

„Verdamp lang her“: Eiszeitliche Jäger und Sammler in Südwestdeutschland

Einblicke in aktuelle Forschungen zur Altsteinzeit am Landesamt für Denkmalpflege

Yvonne Tafelmaier

Baden-Württemberg bietet eine einzigartige Dichte an alt- und mittelsteinzeitlichen Fundplätzen. Daher hat die Erforschung dieser wichtigen menschheitsgeschichtlichen Epochen mittlerweile einen festen Platz in der Denkmalpflege eingenommen. In den vergangenen drei Jahren wurden neue Forschungsprojekte am Landesamt für Denkmalpflege etabliert, die sich sowohl unterschiedlichen Phasen als auch verschiedenen Regionen widmen. Es ist daher an der Zeit, einen kurzen Überblick über einige der laufenden Arbeiten zu geben und eine kurze Zwischenbilanz zu ziehen.

Ein El-Dorado der Steinzeitforschung

Die reiche alt- und mittelsteinzeitliche Fundlandschaft Baden-Württembergs zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die deutschlandweit einzige altsteinzeitliche Welterbestätte „Höhlen und Eiszeitkunst der Schwäbischen Alb“ hier zu finden ist. Sechs Höhlen im Achtal bei Blaubeuren und im Lonetal bei Niederstotzingen wurden 2017 in die Welterbeliste der UNESCO eingeschrieben. Diese Fundplätze blicken auf eine langjährige Forschungsgeschichte zurück. Dabei sind die ältesten Flöten der Welt und die kleinen emblematischen Plastiken aus Elfenbein und Knochen, die zu den frühesten figürlichen Kunstwerken der Menschheit gehören, international bekannt. Nicht weniger spektakulär als die Klein-

funde sind die mächtigen großen Teile der die letzte Eiszeit umfassenden Schichtenfolgen. Sie stellen einzigartige wissenschaftliche Archive dar, die tiefe Einblicke in die sich zyklisch wandelnden Umweltbedingungen und die Anpassungsstrategien von Mensch und Tier geben. Neben der Bewahrung dieser Orte für zukünftige Generationen ist es ebenso Aufgabe der Denkmalpflege die Fundlandschaft außerhalb bereits bekannter Denkmale zu erfassen, zu erforschen und zu schützen. Grabungen an alt- und mittelsteinzeitlichen Fundstellen werden in Baden-Württemberg aufgrund ihrer Seltenheit und besonderer Ansprüche an die Dokumentationstechnik ausschließlich vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (LAD) und Univer-



sitäten realisiert. So führt das LAD Forschungen im Bereich Alt- und Mittelsteinzeit sowohl im Freiland als auch in Höhlen und unter Felsdächern durch. Im Zentrum des vorliegenden Beitrags liegt der Fokus jedoch auf den Höhlenfundstellen.

Aus dem Dornröschenschlaf erweckt: die Brillenhöhle im Achtal

Am Rande der Weltebestätte im Achtal bei Blaubeuren befindet sich an einem Südhang etwa 70 m über dem heutigen Talniveau die Brillenhöhle. Ihren Namen verdankt sie zwei Löchern in der Höhlendecke, die nur durch einen schmalen „Steg“ voneinander getrennt sind. Die Brillenhöhle ist bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts als archäologischer Fundplatz bekannt. Groß angelegte Ausgrabungen fanden jedoch erst zwischen 1955 und 1963 unter der Leitung von Gustav Riek statt. Wie die im Achtal gelegenen Höhlen der Weltebestätte, Hohle Fels, Sirgenstein und Geißenklösterle, zeigt sich auch in der Brillenhöhle eine nahezu lückenlose Abfolge des späten Pleistozäns. Die Siedlungsreste aus den jüngeren Epochen der Altsteinzeit, dem Magdalénien (19 000 bis 14 000 vor heute) und dem vor-

ausgehenden Gravettien (34 000 bis 28 000 vor heute) waren außerordentlich zahlreich und sind von Riek komplett ausgegraben worden. Aus der Zeit des Aurignacien (43 000 bis 34 000 Jahre vor heute), das mit der Einwanderung des modernen Menschen nach Mitteleuropa assoziiert wird, stammen lediglich zwei Spitzen aus Geweih. Im Gegensatz zu den benachbarten Höhlen, in denen reiche Aurignacien-Horizonte einschließlich der oben beschriebenen Kleinplastiken dokumentiert wurden, schien das Fundaufkommen in der Brillenhöhle überraschend gering. Auch aus der Zeit der späten Neandertaler konnte Riek nur ein paar wenig aussagekräftige Steinwerkzeuge, deren Artefaktcharakter darüber hinaus zweifelhaft erscheint, bergen. Da die schriftliche Grabungsdokumentation, wie beispielsweise Grabungspläne oder Tagebücher, als verschollen gilt, gibt lediglich Rieks Monografie aus dem Jahr 1973 Aufschluss über seine Grabungen und deren Ablauf. Den wenigen verfügbaren Längsprofilen folgend – Querprofile wurden scheinbar nicht dokumentiert – hat Riek die tieferen Schichten, darunter die mögliche Aurignacien-Schicht, nur in zwei wenige Meter langen und etwa 1 m breiten Suchschnitten erfasst.

1 Grabungen im Jahr 2021: Aufgrund der Verfüllung der Höhle mit losem Grabungsschutt durch G. Riek in den 1960er Jahren musste eine große Grabungsfläche geöffnet werden.



2 Blick auf die freigelegten eiszeitlichen Schichten in der Brillenhöhle am Ende der Kampagne 2021.

Spätestens seit der Einschreibung der benachbarten drei Achtal-Höhlen in die Welterbeliste im Jahr 2017 kam wiederholt die Frage nach noch verbliebenen archäologischen Horizonten aus der Zeit des Aurignacien und des Mittelpaläolithikums auf. Im Jahr 2020 begann das Landesamt für Denkmalpflege daraufhin mit einer ersten Sondage in der Höhle. Den publizierten Profilzeichnungen folgend wurde eine Stelle im hinteren Bereich der Höhle ausgemacht, die nahe am angenommenen Tiefschnitt Rieks liegen sollte. Eine große Herausforderung stellte die Verfüllung der Höhle mit altem Grabungsschutt dar, der größtenteils aus locker gelagerten Kalksteinen und wenig verbindendem Feinsediment besteht (Abb. 1). Eine besonders dornige Angelegenheit war ein über mehrere Meter und in viele Teile zerfallener Stacheldraht, der ein zügiges Arbeiten anfangs stark beeinträchtigte. Wie sich im Nachhinein herausstellte, hatte Riek den Zaun zum Schutz des Fundplatzes vor Beginn seiner Grabungen installiert. Die Kosten des Zauns stellte er dem Landesdenkmalamt in Rechnung, wie ein in den Ortsakten hinterlegter Brief bezeugt. Nach Beseitigung vieler Kubikmeter an altem Grabungsaushub konnten am Ende der ersten Kampagne, ein paar Meter versetzt zur ursprünglich vermuteten Lage, tatsächlich intakte Schichten angetroffen und eine alte Grabungskante

Rieks ausgemacht werden. Im Jahr 2021 wurde diese Fläche dann in weiteren Quadratmetern freigelegt und für Grabungen, die nun die vertikale Abfolge dokumentieren sollen, vorbereitet (Abb. 1; 2). Aus den intakten Schichten wurden zahlreiche Tierknochen geborgen, darunter viele des Höhlenbären (*Ursus spelaeus*). Wenige Steinartefakte und eine Elfenbeinperle belegen die Anwesenheit des Menschen zur Zeit der Ablagerung dieser Sedimente (Abb. 3). Erste absolute Datierungen weisen die bislang entdeckten Horizonte in die Zeit des Aurignacien und des vorausgehenden Mittelpaläolithikums. Neben den Arbeiten in der Höhle fanden 2021 parallel Sondagen am Hang unterhalb der Höhle statt. Diese wurden unter tatkräftiger Mithilfe freiwilliger Helfer der Gesellschaft für Urgeschichte Blaubeuren (GfU) durchgeführt (Abb. 4). Die Arbeiten dienten dazu, alten Aushub aus Rieks Grabung zu lokalisieren und dessen Umfang zu erfassen. An verschiedenen Stellen wurden teilweise bis zu mehrere Meter mächtige Relikte desselben gefunden, die mal mehr mal weniger archäologische Funde beinhalteten. Auch hier wurde ein in seiner Form sehr seltener Elfenbeinanhänger entdeckt, der leider ohne Schicht-Kontext lediglich grob in die Zeit zwischen 43 000 und 28 000 Jahren datiert werden kann (Abb. 5). Aufgrund notwendiger Beräumungsmaßnahmen

an den Wänden und Decken der Brillenhöhle und einer daraus resultierenden Schließung musste die Grabung im Jahr 2022 pausieren und wird erst wieder in diesem Jahr fortgesetzt. Dass bereits nach zwei Jahren, in welchen vor allem große Mengen an losem Kalkschutt bewegt wurden, intakte Schichten angetroffen wurden, kann als großer Erfolg gewertet werden. Zukünftige Ausgrabungen haben das Ziel, die Ausdehnung archäologischer Horizonte sowohl in horizontaler als auch in vertikaler Richtung zu erfassen. Außerdem soll der Frage nachgegangen werden, ob man in der Brillenhöhle von einer geringeren Siedlungstätigkeit im Aurignacien und Mittelpaläolithikum als in den späteren Phasen ausgehen muss und wie die Verhältnisse gegenüber den zeitgleichen, sehr reichen Schichten des Hohle Fels, Geißenklösterle und Sirgenstein zu bewerten sind.

Neues vom Rosenstein: aktuelle Forschungen in der Höhle Haus

Rund 60 km nordöstlich des Achtals liegt dem Albtrauf vorgelagert der Rosenstein bei Heubach, ein Felsmassiv im Oberjura, das mehr als 40 Höhlen



len beherbergt. Altsteinzeitliche Funde sind nur aus einer Handvoll Höhlen bekannt, wobei lediglich die sogenannte Kleine Scheuer systematisch untersucht wurde. Der Großteil steinzeitlicher Funde am Rosenstein datiert in das Spätglazial (16 000 bis 12 000 vor heute). Mitglieder des Arbeitskreises Steinzeit Schwäbisch Gmünd, insbesondere der ehrenamtlich Beauftragte der Denkmalpflege Wolfgang Naak, begehen regelmäßig

3 Zwei altsteinzeitliche Schmuckobjekte aus Elfenbein: links aus den intakten Schichten im Inneren, rechts aus der Sondage vor der Brillenhöhle.



4 Auf der Suche nach Grabungsaushub von G. Riek: Sondagen am Hang vor der Höhle im Jahr 2021.

5 Metallobjekte und Perlen aus jüngeren Epochen, die sich ebenfalls im umgelagerten Sediment der Höhle Haus fanden.



die Höhlen am Rosenstein und bergen an der Oberfläche liegende archäologische Funde. Im Zuge dessen traten vermehrt archäologische Funde, darunter Steinwerkzeuge und Tierknochen, in der Höhle Haus auf. Sie liegt etwas versteckt am Nordhang des Felsmassivs und besitzt ein etwa 10 m hohes spitz zulaufendes Eingangportal, das in einen etwa 30 m langen und mehrere Meter breiten Gang führt. Im hinteren Teil der Höhle, durch ein Gitter verschlossen, führt ein kleiner, nur rund 1 m hoher und 4 m langer Fortsatz weiter. Archäologische Ausgrabungen durch Franz Keller im Jahr 1919 konzentrierten sich ausschließlich auf den vorderen Teil der Höhle und erbrachten Funde aus den Metallzeiten und dem Mittelalter.

Die neuerlich aufgesammelten Funde häuften sich jedoch im hinteren Teil, in zwei kleinen locker gelagerten Sedimenthügeln links und rechts des Gitters. Es ist anzunehmen, dass diese bei der Erkundung des kleinen Fortsatzes vor vielen Jahrzehnten hier abgelagert wurden. Um die Funde

vor dem Gitter zu bergen und einen Überblick über die repräsentierten Epochen zu erhalten, führte das Landesamt für Denkmalpflege im Jahr 2020 eine kleine Sondage auf jeweils 1 qm rechts und links des kleinen Ganges durch. Es wurde ein überraschend umfangreiches Potpourri aus verschiedenen Epochen geborgen, darunter auch eindeutig pleistozäne Funde. Neben Steinwerkzeugen und Tierknochen fanden sich Keramikscherben, Metallobjekte und eine große Zahl menschlicher Skelettreste (Abb. 5). Datierungen an pleistozänen Knochen mit Schnittspuren, die eindeutig die Anwesenheit von Menschen am Ort belegen, verweisen in das Magdalénien und das Gravettien. Da die Funde jedoch nicht mehr in ihrem originären Fundzusammenhang geborgen werden konnten, sind sie schwierig zu interpretieren. Vielmehr stellte sich die Frage, ob in der Höhle überhaupt noch mit fundführenden Schichten zu rechnen sei.

Um dies herauszufinden, führten Olaf Bubenzer, Stefan Hecht und Bertil Mächtle von der Univer-

sität Heidelberg im September 2021 sowohl im vorderen als auch im hinteren Bereich geophysikalische Untersuchungen durch (Abb. 8). Diese non-invasiven Analysen lieferten beeindruckende und unerwartete Erkenntnisse. Die verschiedenen Messungen deuteten teilweise bis zu mehrere Meter mächtige Horizonte an, die mit großen Kalkversturzböcken durchsetzt sind. Mit dem Ziel, die gewonnenen Ergebnisse zu überprüfen, wurden im September 2022 in Kooperation mit Olaf Bubenzer von der Universität Heidelberg an zwei Stellen im vorderen Höhlenbereich Handbohrungen vorgenommen. Diese bestätigten die im Modell berechneten und indizierten Feinsedimentvorkommen. Darüber hinaus enthielten die Bohrkern kleine Reste von Holzkohle und verbrannten Knochen, die erste Hinweise auf menschliche Siedlungsreste sein können. In einem nächsten Schritt werden archäologische Sondagen an verschiedenen Stellen der Höhle Aufschluss über möglicherweise noch erhaltene pleistozäne Horizonte geben. Mit den sich bislang zwar nur durch Radiokohlenstoffdatierungen andeutenden Begehungen aus dem Gravettien wäre die Höhle Haus der einzige Fundplatz dieser Epoche in der Region und einer der wenigen in Baden-Württemberg.

Ein archäologisches Kleinod des Magdalénien: das Brudertal im Hegau

Anders als am Rosenstein ist im Brudertal bei Engen im Hegau ausschließlich mit spätglazialen Funden zu rechnen, da das Tal erst nach der letzten Maximalvereisung vor rund 20 000 Jahren entstanden ist. Die abschmelzenden Gletschermassen öffneten Eingänge zu Höhlensystemen, die Mensch und Tier gleichermaßen Unterschlupf boten. Gleich drei Fundstellen finden sich hier auf engstem Raum. Weit über die Landesgrenzen hinaus ist vor allem der Petersfels bekannt (Abb. 8). Dieser liegt östlich von Engen am Südhang des Brudertals und wurde zwischen 1927 und 1932 erstmals von Eduard Peters systematisch ausgegraben. Gefunden wurden enorm reiche Siedlungsschichten des Magdalénien (19 000 bis 14 000 Jahre vor heute). Charakteristisch für diese Zeit sind stark stilisierte Frauendarstellungen, die am Petersfels vor allem als kleine figürliche Plastiken aus Gagat (fossilem Holz) gefertigt wurden (Abb. 6).

Neben den Arbeiten von Peters waren es vor allem die Grabungen unter der Leitung von Gerd Albrecht (Universität Tübingen) in den 1970er Jahren, die zu neuen und bedeutenden wissenschaftlichen Erkenntnissen geführt haben. Dabei



6 Stilisierte Frauenfigur aus Gagat, gefunden am Petersfels (Engen).



7 Geophysikalische Untersuchungen durch die Universität Heidelberg (im Bild: Stefan Hecht).

konzentrierten sich die Grabungen auf die weitläufigen Flächen vor der Höhle. Dort wurden stark frequentierte Siedlungsflächen freigelegt, die von wiederholten Aufenthalten späteiszeitlicher Jäger und Sammler zeugen. Mit der enorm großen Zahl an Steinwerkzeugen, Tierknochen, Pigmenten, Schmuck- und Kunstobjekten ist der Petersfels ohne jeden Zweifel eine der bedeutendsten Fundstellen aus der Zeit des Magdalénien. Die am gegenüberliegenden Talhang und etwa 200 m nordöstlich des Petersfels gelegene Fundstelle Gnirshöhle lieferte weit weniger zahlreiche,

aber nicht weniger aufschlussreiche archäologische Funde. Peters hat im Jahr 1927 scheinbar auch hier Ausgrabungen durchgeführt. Bedauerlicherweise gingen diese wohl mit der gesamten Peterschen Sammlung im Zweiten Weltkrieg verloren. Im Jahr 1976 rückte die Höhle dann wieder in den Fokus der Forschung, als durch die Tätigkeit von Höhlenforschern und der damit verbundenen Ausräumung von Sedimenten, altsteinzeitliche Funde auftraten. In den Jahren 1977 bis 1979 fanden daraufhin drei Ausgrabungskampagnen unter der Leitung von zunächst Gerd Al-



8 Blick auf den Petersfels (Brudertal im Hegau).

brecht und dann Claus-Joachim Kind statt. Obwohl die Funde aus der Gnirshöhle in einen ähnlichen zeitlichen Kontext wie die des Petersfels gehören, zeigen sich hier doch Besonderheiten, die auf eine andere Nutzung der Fundstelle hindeuten. Neueste multidisziplinäre Untersuchungen aus dem Jahr 2021 durch Chris Baumann von der Universität Tübingen und Kollegen legen nahe, dass in der Region des Hegau die Domestikation von Wölfen einen ihrer Anfänge genommen haben könnte.

Durch Zufall entdeckt: die Drexlerhöhle

Eine für Südwestdeutschland bislang einzigartige Entdeckung gelang im Jahr 1978. Während der Arbeiten in der Gnirshöhle wurde durch das Brudertal eine Abwasserleitung verlegt. Durch Sprengungen, um anstehenden Kalkstein zu entfernen, war ein kleines Loch in der Decke eines bislang unbekanntes Höhlenraums entstanden, der sich unter dem Talgrund befand. Sofort benachrichtigte man die in der gegenüberliegenden Gnirshöhle tätigen Archäologen, darunter Gerd Albrecht. Dieser begab sich durch das freigesprengte Loch in der Höhlenwand, das sogenannte Drexlerloch, in den Untergrund (Abb. 9). Nach einer nur wenige Tage dauernden kleinen archäologischen Sondage war klar, dass ein neuer, bislang unbekannter altsteinzeitlicher Fundplatz mit seit Jahrtausenden unberührten Siedlungsschichten entdeckt worden war: die Drexlerhöhle.

Die Ausdehnung des Höhlenraums, eine mögliche Verzweigung sowie den originalen Eingang konnte man nicht lokalisieren. In der Hoffnung, die Fundstelle zu späterer Zeit mit genügend Mitarbeitenden und adäquater Ausstattung weiter zu erforschen, verschloss man den freigesprengten Eingang, verlegte die Leitung und verfüllte den Graben. Allerdings geriet die Fundstelle dann in Vergessenheit und weitere Ausgrabungen fanden nicht statt. Erst im Jahr 2021 nahm das Landesamt für Denkmalpflege die Forschungen im Brudertal mit einer kleinen Sondage in der Drexlerhöhle wieder auf. Das oberste Interesse galt einerseits der Lokalisierung der Höhle und andererseits der Frage nach dem Zustand der Fundschichten, die aufgrund ihrer Unberührtheit und guten Erhaltung eine sehr seltene Erscheinung darstellen.



Unter tatkräftiger Mithilfe des Erstausgräbers Albrecht, wurde die ungefähre Lage des künstlich erzeugten Eingangs bestimmt und mittels Bagger vorsichtig freigelegt. Der Einstieg und Materialtransport durch das rund 60 x 60 cm messende Loch gestaltete sich schwierig und für ausreichend Sauerstoff musste täglich unter Zuhilfenahme eines Gebläses gesorgt werden. Direkt unterhalb des Einstiegsloches konnte der Grabungsschnitt aus den 1970er Jahren lokalisiert werden. Dahinter öffnete sich ein kleiner Höhlenraum, der nahezu komplett mit Sediment verfüllt war. Lediglich nach links und rechts hatten die Erstausgräber einen jeweils 1 m bzw. 2 m langen Gang entlang der Höhlenwand angelegt. Dabei waren jedoch nur die oberen Humusschichten, die keinerlei archäologische Funde enthielten, aus der Höhle gebracht worden. Das Ziel der Sondage 2021 war die Anlage eines von Nord nach Süd verlaufenden 2 m langen Profils durch den oberen Bereich der Sedimente, um eine Vorstellung von der Mächtigkeit der holozänen Verfüllung und der genauen Lage der eiszeitlichen Siedlungsschichten zu bekommen (Abb. 10). Alle entnommenen Sedimente wurden geschlämmt, um auch die kleinsten Funde bergen zu können. Allerdings fanden sich keine Spuren menschlicher Besiedlung, sondern lediglich zahlreiche Kleinsäu-

9 Blick auf das mit dem Bagger vorsichtig freigelegte „Drexlerloch“, das im Jahr 1978 durch Sprengarbeiten entstanden ist.

10 Enge Verhältnisse in der kleinen Drexlerhöhle (Engen). Der Höhlenraum ist fast bis zur Decke mit Sediment verfüllt.

11 Rentierunterkiefer in Fundlage. Er stammt aus dem oberen Bereich des ersten eiszeitlichen Horizontes.

ger- und Amphibienreste. Die wenigen Reste vom Dachs zeigen, dass in den letzten 10 000 Jahren zumindest zeitweise ein Zugang zur Höhle existiert haben muss.

Unter dem 70 cm mächtigen Humus zeigte sich dann eine weißlich-gelbe Schicht. Diese konnte aufgrund der knappen Zeit nur in zwei Viertelquadraten und bis auf eine Tiefe von 10 cm gegraben werden. Allerdings traten bereits in den ersten Abträgen Hinweise auf die Anwesenheit von Jägern und Sammlern in Form von Holzkohle, Steinwerkzeugen und Tierknochen auf. Der Fund eines Rentierunterkiefers bestätigte das Vorliegen eines eiszeitlichen Horizontes (Abb. 11).

Durch zwei Bohrkern, die unterhalb des Humus abgetieft wurden, zeigte sich, dass mindestens bis in 1 m Tiefe Sedimente vorhanden sind. Die Ergebnisse der kleinräumigen Sondage legen nahe, dass die Drexlerhöhle nach dem Ende der letzten Eiszeit für Menschen nicht mehr zugänglich war bzw. von ihnen nicht mehr aufgesucht wurde.

Wie geht es weiter im Brudertal?

Das Brudertal mit seinen drei archäologischen Fundplätzen aus der Zeit des Magdalénien stellt ein in der archäologischen Forschung seltenes Kleinod dar. Hier bietet sich die Möglichkeit, die Lebens- und Siedlungsweise späteiszeitlicher Jäger und Sammler in einer Kleinregion detailliert zu erkunden. Mensch-Umwelt-Beziehungen lassen sich hier aufgrund der Verfügbarkeit hochauflösender archäologischer Archive – gemeint sind die bislang im Brudertal dokumentierten, aber auch die noch unberührten archäologischen Schichtenfolgen – beispielhaft untersuchen. Diesem Vorhaben möchte sich das Landesamt für Denkmalpflege in Zukunft verstärkt zuwenden. Eine für 2023 geplante Grabung soll die Freilegung der sich andeutenden eiszeitlichen Horizonte in der Drexlerhöhle auf größerer Fläche ermöglichen und so tiefere Einblicke in die Beschaffenheit des archäologischen Fundplatzes geben. Ergänzend dazu sollen zerstörungsfreie geophysikalische Untersuchungen in Kooperation mit der Universität Heidelberg Aufschluss über den Verlauf des Höhlensystems und die Lage des originalen Eingangs geben. Außerdem sind Rammkernbohrungen vor und neben dem Petersfels geplant, die die räumliche Ausdehnung der mächtigen eiszeitlichen Siedlungsschichten erfassen sollen. Neben Tätigkeiten im Feld ist auch die Aufarbeitung von Altgrabungen ein großes Desiderat. So widmet sich ein Kooperationsprojekt des Landesamts für Denkmalpflege und der Universität Tübingen (Susanne Münzel und Chris Baumann) der Aufarbeitung von Tierknochenresten und Artefakten aus der dritten Fundstelle, der Gnirshöhle.

Eine erste Zwischenbilanz

Die in den letzten drei Jahren begonnenen Ausgrabungen, Auswertungen und geoarchäologischen Untersuchungen haben bereits jetzt viel-





12 Steinwerkzeuge aus verschiedenem Rohmaterial, gefunden im Zuge der Sondage in der Höhle Haus.

versprechende Erkenntnisse geliefert. Das Vorliegen noch intakter Schichten in der Brillenhöhle ist sicher nachgewiesen; zukünftige Arbeiten müssen nun deren Ausdehnung erfassen und zu einer umfassenden Interpretation der noch vorhandenen Siedlungsreste führen. Wie wichtig ehrenamtliches Engagement für die Landesdenkmalpflege ist, beweisen die Ergebnisse aus der Höhle Haus (Abb. 12) am Rosenstein. Die kontinuierliche Begehung durch ehrenamtlich Beauftragte hat zur Entdeckung altsteinzeitlicher Hinterlassenschaften geführt und die darauffolgenden

systematischen Untersuchungen legen möglicherweise noch intakte Schichten aus der Zeit des Magdalénien und vielleicht sogar des Gravettien nahe. Nach Jahrzehnten brachliegender Feldforschung im Brudertal unterstreichen die begonnenen Arbeiten wiederum das enorme archäologische Potenzial dieser Region und machen deutlich, dass das Tal mit seinen Fundstellen künftig wieder besondere Aufmerksamkeit verdient. Dieser Herausforderung möchte sich das Landesamt für Denkmalpflege in den kommenden Jahren gerne stellen. ◀

Literatur

Chris Baumann/Saskia Pfrengle/Susanne C. Münzel/Martyna Molak/Tatiana R. Feuerborn/Abigail Breidenstein/Ella Reiter/Gerd Albrecht/Claus-Joachim Kind/Christian Verjux/Charlotte Leduc/Nicholas J. Conard/Dorothee G. Drucker/Liane Giemsch/Olaf Thalmann/Hervé Bocherens/Verena J. Schuenemann: A refined proposal for the origin of dogs: the case study of Gnrishöhle, a Magdalenian cave site, in: *Scientific Reports* 11, 2021, Article 5137.
Stefan Hecht/Olaf Bubenzer/Bertil Mächtle/Yvonne Tafelmaier: Blick in den Untergrund – Geophysikalische Untersuchungen in der Höhle Haus am Rosenstein. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2021, S. 85–88.

Yvonne Tafelmaier/Thomas Beutelspacher/Giulia Toniato und Richard Vogt: Wiederentdeckt – die Drexlerhöhle im Brudertal. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2021, S. 89–92.
Yvonne Tafelmaier/Thomas Beutelspacher/David Naumann/Wolfgang Naak/Simon Werner: Wiederaufnahme archäologischer Untersuchungen in der Höhle Haus am Rosenstein. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2020, S. 72–76.
Yvonne Tafelmaier/Thomas Beutelspacher/Giulia Toniato/Viola Schmid: Neuuntersuchung der altsteinzeitlichen Fundstelle Brillenhöhle im Aichtal. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 2020, S. 65–67.
Gerd Albrecht: Magdalénien-Inventare vom

Petersfels. Siedlungsarchäologische Ergebnisse der Ausgrabungen 1974–1976. *Tübinger Monographien zur Urgeschichte*, Tübingen 1979.
Gustav Riek: Das Paläolithikum der Brillenhöhle bei Blaubeuren (Schwäbische Alb). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 4/I, Stuttgart 1973.

Abbildungsnachweis

1, 3, 7, 8, 11, 12 RPS-LAD, Yvonne Tafelmaier; **2, 9, 10** RPS-LAD, Thomas Beutelspacher; **4** RPS-LAD, Rebecca Letzing; **5** RPS-LAD, Yvonne Mühleis